

Mario R. Dorian

Leseprobe zu

ESSFN7

DFR

RACHE

PROLOG

Das Feuer knistert und wirft tanzende Schatten in die Dämmerung. Ein letzter Sonnenstrahl kämpft sich durch eine Lücke der Baumkrone, blendet mich. Viele Augenpaare ruhen auf mir, während ich meine nächsten Worte sorgfältig abwäge.

Was kann ich ihnen erzählen? Was dürfen sie wissen? Würde es etwas an unserer Mission ändern, wenn sie mehr erfahren würden? Ich schließe die Augen für einen Moment, sammle meine Gedanken und beginne schließlich zu sprechen.

»Wir hätten es sehen können. Wir hätten eingreifen können, noch bevor etwas passiert wäre. Doch wir haben es ignoriert, es abgetan. Italienische Seismologen haben bereits Jahre vor den Ereignissen in Marseille Erschütterungen in ungewöhnlicher Tiefe – mehr als hundert Meilen unter der Erde – festgestellt. Das Seltsame daran war, dass diese Erdbeben nicht zufällig auftraten. Sie folgten einem Muster. Die Berechnungen und Veröffentlichungen lagen auf dem Tisch, aber sie fanden nicht die Aufmerksamkeit, die sie verdient hätten. Im Nachhinein ist man immer schlauer.«

Ich öffne die Augen und sehe die Realität vor mir – jede Einzelheit der Ereignisse, die sich tief in mein Gedächtnis eingebrannt haben.

»Rache«, sage ich und lasse meinen Blick über die versammelten Gesichter wandern, »Rache ist etwas Schreckliches. Sie kann ein Antrieb sein, obwohl sie oft mehr zerstört als erschafft. Trotzdem sind wir heute

hier, um meinen Teil der Rache zu vollenden. Doch um zu verstehen, warum wir uns in dieser Wildnis befinden, lasst mich erzählen, wie es überhaupt dazu kommen konnte ...«



Catriona

Das Foto in meinen Händen war zerknittert und verblichen. Jedes Mal, wenn ich die lächelnden Gesichter darauf betrachtete, glaubte ich es kaum, dass die Zeiten jemals so glücklich waren. Ich konnte den Rauch des brennenden Piers noch immer riechen. Die Schreie hatten sich unauslöschlich in mein Gedächtnis eingebettet.

Vorsichtig strich ich das Foto glatt, betrachtete das strahlende Gesicht meiner Schwester Lacy und sagte mir zum tausendsten Mal, dass dieser Weg der richtige war. Fünf Jahre nach den Ereignissen am Pier würde Lacys Tod endlich einen Sinn ergeben.

Die ersten Vögel begannen ihr Morgenkonzert. Sanfter Nebel stieg vom nahegelegenen Fluss Mersey auf. Das konnte nur hilfreich sein für die anstehende Mission. Gedankenverloren lauschte ich dem erwachenden Wald, als mich von hinten eine Hand sanft an der Schulter berührte.

»Hey Doc, bist du wach?«, fragte eine flüsternde Stimme.

»Ja.« Ich spürte die aufsteigende Anspannung.

»Der Konvoi wurde gesichtet. Es geht bald los.«

Ich nickte und blickte auf das zerdrückte Bild in meiner Hand, strich es erneut glatt. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Seine Schritte waren kaum hörbar, als er mich mit dem Vogelkonzert und meinen Gedanken alleine ließ. Nach über zehn Tagen Marsch waren wir endlich am Ziel angekommen. Heute brachten wir den Kampf zu *ihnen*.

Bei Liverpool, im Herzen des feindlichen Gebiets. Heute würde ich meine Schuld begleichen. Vorsichtig, um keine unnötigen Geräusche zu

verursachen, richtete ich mich auf und schulterte meinen vorbereiteten Rucksack. Dann hängte ich mir die Waffe um und begab mich zu den anderen in den Straßengraben.

Schon von Weitem war das elektrische Surren der biomechanischen Anzüge und Transporter zu hören, als sich uns der Konvoi von Westen her näherte. Wenn alles nach Plan verlief, würden wir den Feind mit der aufgehenden Sonne im Rücken überwältigen. Als die ersten Feinde in Sichtweite kamen, beschleunigte sich mein Herzschlag. Trotz ihrer technologischen Überlegenheit sahen die Soldaten in den Anzügen erschreckend vertraut aus. Scheinbar unbezwingbare Anzüge. Das würden wir heute auf die Probe stellen.

Heute würden wir für eine neue Hoffnung kämpfen - eine Hoffnung, die in eine freie Zukunft führen würde.



Selkarion

Diese Welt war noch kälter als erwartet. In der Akademie erzählten sie uns von Wolken, doch sie zum ersten Mal real zu sehen - schwebend, bedrohlich und hoch über mir - sorgte dafür, dass ich mich merkwürdig klein fühlte. Unter der Erde gab es nichts dergleichen, keine Luft, die sich zu etwas so Flüchtigem und doch so Mächtigem verdichten konnte. Hatten die Menschen kein System, das das Klima kontrollierte?

Die Wolken zogen dahin und im Osten färbte die aufgehende Sonne den Himmel blutrot. In der Nacht hatte es geregnet und der Luftfilter im Helm ließ einen unbekannten Geruch durch. Es war ein seltsam erdiger Duft, der die Umgebung mit etwas Geheimnisvollem erfüllte. Nasses Gras nach einem Frühlingsgewitter, die Aufzeichnungen nannen diesen Geruch „Frühlingserwachen“. Ich atmete tief ein, wollte ihn konservieren.

»Gewöhn dich nicht zu sehr daran,« mischte sich Kala, meine Emergenz, kühl ein. »Dieser Geruch würde in Nereidos bedeuten, dass das Luftfiltersystem versagt und wir innerhalb einer Stunde ersticken würden.«

»Du musst alles ruinieren.« Ich versuchte, den Moment festzuhalten, aber die Schärfe ihrer Stimme lenkte mich dermaßen ab, dass der Geruch verflogen war, bevor ich ihn mir einprägen konnte.

»He, du! Neuer! Hör auf zu starren und setz dich in Bewegung! Wir wollen vor dem Untergang ankommen!« Der Wächter versetzte mir

einen Stoß und ich zwang mich, das fremde Panorama zu vergessen und in die Formation zurückzukehren. Als Neuling im Zug musste ich als Erster unserer Patrouille vorneweg marschieren. Das klang gefährlicher, als es war. Der Vorteil unserer Anzüge und neurologischen Erweiterungen bestand darin, keine Ermüdung zu fühlen und selbst große Distanzen genauso schnell zurücklegen wie unsere Versorgungstransporter. Dass dadurch allerdings Emergenzen entstehen konnten, hatten unsere Wissenschaftler nicht vorhergesehen.

Nicht jeder Soldat mit einer neurologischen Schnittstelle und vollständigem Anzug entwickelte eine Emergenz. Nur etwa jeder Zehnte konnte sie sehen und noch weniger ließen sich von ihr nicht überwältigen und vollständig einnehmen.

Emergenzen waren kleine Wesen, die im rechten Sichtfeld erschienen und nur vom jeweiligen Soldaten gesehen und gehört wurden. Was nach Magie und einem Vorteil klang, entpuppte sich bisweilen aber als Gefahr. Emergenzen hatten eine eigene Persönlichkeit, ein individuelles Aussehen und ein Faible für Fakten.

Manch einer würde sie als Klugscheißer bezeichnen. Wenn man aber andauernd korrigiert wurde, blieb ein Teil dieses Wissens hängen. Woher die Emergenzen ihr Wissen hatten, wusste noch immer niemand. Wenn man sich auf ihre Eigenheiten einließ und sich zumindest einen Teil dessen merken konnte, was sie von sich gaben, wurde man zu einem effektiveren Bestandteil der Gesellschaft. Nicht selten wurden Emergenzkrieger schnell befördert, sofern sie den entsprechenden Fokus aufbringen konnten. Wohin meine Reise führen würde, war zurzeit noch ungewiss.

Aktuell führte sie mich aber in Richtung einer Stadt, die von den Menschen Manchester genannt wurde. Seit Jahren versuchten wir, die nördlichen Gebiete zu befrieden und dort die Herrlichkeit des Hochkönigs zu etablieren, und seit Jahren gelang es den Menschen vor Ort, erfolgreich Widerstand zu leisten. Ob es an der Luft oder dem Klima lag, dass unsere Technik hier nicht zuverlässig funktionierte, wussten wir nicht. Da es auf der Oberfläche zum Glück nicht sehr viele Regionen mit ähnlichen klimatischen Bedingungen gab, bereitete mir dieser

Fakt keine Sorge. Man musste im Randgebiet nur etwas aufmerksamer sein.

Hätte Kala nicht so viel über Luftfiltersysteme doziert, hätte ich die kleinen Punkte auf meinem HUD früher bemerkt. Vier kleine Punkte, die sich schnell und zielstrebig auf meinen Sektor zubewegten. Vier kleine Punkte, die um sich schossen und Chaos stifteten. Ein Schlag traf mich an der Schulter, schleuderte mich quer über die Straße gegen einen Baum. Ich hörte Kala, die etwas von klassischer Guerilla-Taktik erzählte, doch im selben Moment wurde es schwarz um mich herum.



Catriona

Der Plan funktionierte besser als erwartet. Der Konvoi bestand aus einem Transporter und sechs Soldaten. Wir versuchten seit fünf Jahren, einen dieser Anzüge in die Hände zu bekommen, aber jedes Mal, wenn einer der Soldaten verletzt wurde oder starb, zerstörten sich die Anzüge selbst. Bis im vergangenen Jahr, als die Kanadier mit einer verrückten Idee kamen – einer Waffe, die Starkstrom und Röntgenstrahlung kombinierte. Genial und irrsinnig zugleich. Der Strom setzte den Anzug kurzzeitig außer Kraft, die Strahlung blockierte die Selbstzerstörung. Die Soldaten blieben benommen liegen, sodass wir sie einfach umdrehen und mit einer Axt erledigen konnten.

In der Luft hing der metallene Geruch ihres roten Blutes, als ich durch die Reihe der Gefallenen schritt. Mein Ziel war der Soldat am hinteren Ende des Konvois. Die Farbe seines Anzuges erinnerte mich an das kräftige Grün der Sommerwiesen im Süden der Insel. Die Farbe war durchzogen von filigranen, weißen Ornamenten und verlieh dem Anzug einen eleganten Anstrich, der ihn fast zu schön und sanft für etwas so Zerstörerisches wie das Töten machte.

Der Körper unter mir war kräftig gebaut, fast wie eine Statue, kleiner als ein Mensch, aber er strahlte eine seltsame, fremde Kraft aus. Ohne Kopf, ohne Blick war er nur noch ein leeres Gefäß. Mein Blick fiel auf die untere Rückenpartie, dorthin, wo bei uns das Steißbein saß. Eine winzige Unebenheit stach mir ins Auge. Vorsichtig drückte ich darauf, und ein leises Zischen entwich, wie der letzte Atemzug einer verborgenen Welt. Ich drehte den Soldaten vorsichtig auf den Rücken, und mehrere Verschlüsse lösten sich Stück für Stück, fast als wollten sie sich weigern, sich zu öffnen. Ich ließ die Luft aus meinen Lungen entweichen, die ich angehalten hatte.

Zum Vorschein kam ein Körper, den man als athletisch bezeichnen konnte. Leicht gebräunte, fast schon bronzenfarbene Haut, stahlharte Muskeln, ein Brustkorb wie der einer griechischen Skulptur. Keinerlei Stoppeln, alles haarlos.

»Wieso seid ihr so dunkelhäutig wenn ihr unter der Erde lebt?« murmelte ich während ich das Wesen unter mit analysierte. Eine weitere Hypothese, die wir ab sofort widerlegen konnten. Welche Theorien mussten wir noch umschreiben?

Ich griff in den Anzug und schälte den Körper vorsichtig heraus. Immer wieder war das schmatzende Geräusch der sich lösenden Implantate zu hören. Je mehr Überreste ich getrennt vor mir liegen hatte, desto mehr wuchs meine Verwirrung. Wie hielten sie die Implantate schmerzfrei? Es wirkte, als wären sämtliche großen Nervenbahnen durch ein Implantat mit dem Anzug verbunden. Diese Operation musste langwierig und schmerhaft sein.

Nach einer gefühlten Ewigkeit lag ein kopfloser, fast nackter, nur von einer dünnen hautfarbenen Stoffhose bedeckter Körper im Dreck vor mir, die Haut inzwischen leichenblass. Selbst im Tod waren sie uns ähnlicher als erwartet. Die anderen waren ebenfalls mit ihren Leichen fertig, und von vier hartgesottenen Soldaten hatte sich nur einer übergeben.

»Wehe, du kontaminierst die Leiche!«, rief ich Callum zu und hörte die Anderen lachen.

»Keine Sorge Cat«, antwortete Aidan, »das werden wir ihn nicht vergessen lassen.« Er war gerade mit dem portablen Transportkarren beschäftigt, als Fin mich zu sich rief. An einem Baum lehnte ein Soldat in den blauen Farben eines Neulings.

Selbst fünf Jahre nach dem Überfall war uns vieles noch unklar. Allerdings wussten wir, dass Soldaten in grünlichen Anzügen Vorgesetzte waren und Soldaten in bläulichen Farben herkömmliche Fußsoldaten darstellten.

»Wieso lebt das Exemplar noch?«, meine Hand zuckte zur Waffe, wurde aber von Fin zurückgehalten.

»Das erste lebende Exemplar, das wir in fünf Jahren zu sehen bekommen. Erstaunlich, dass es uns nicht direkt töten möchte«, sagte Fin mit einer Anspannung in der Stimme, die ich von ihm nicht gewohnt war.

Der Soldat bewegte sich, sah nach rechts. Seine Lippen bewegten sich träge, doch wir hörten kein Wort. Er bemerkte uns einen Moment später und erschrak. Sofort versuchte er, vor uns zurückzuweichen, aber ein Ast, der aus seiner Schulter ragte, fixierte ihn am Baum. Vermutlich hatte der Ast genau die Stelle im Anzug beschädigt, die für die Selbstzerstörung zuständig war.

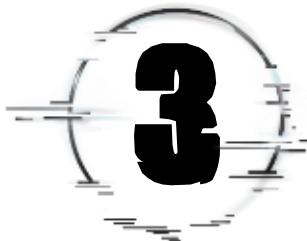
»Wir können uns keinen Gefangenen auf dem Rückweg erlauben«, erinnerte ich ihn an unseren Auftrag. »Willst du jemanden abstellen, der ihn die ganze Zeit bewacht? Die Körper haben Vorrang. Ich bekomme mehr aus einem leblosen Körper heraus, als aus einem wehrhaften, der sich selbst in die Luft sprengen könnte.« Ich griff zur Axt, als sich die Anderen um uns versammelten.

»Ich habe genug Schmerzmittel dabei, um einen erwachsenen Mann drei Tage lang in die schönste Traumwelt zu befördern. Der wird gar nicht merken, wo er ist, bis wir angekommen sind«, meinte Aidan.

Ich hielt inne. Mein Blick kreuzte sich mit seinem und ich erkannte die unausgesprochene Bitte darin. »Und wenn es nicht wirkt?«

Aidan zuckte mit den Schultern. »Dann ... dann können wir immer noch die Axt verwenden ...« Fin überlegte und entschied sich dann trotz meiner Einwände dazu, den verwundeten Soldaten betäubt zu

transportieren. Aidan setzte die Spritze an der Austrittsstelle des Astes an, während die Anderen den Soldaten fixierten. Schon nach kurzer Zeit sackte der Kopf des Gefangenen ab und mehrere kräftige Ohrfeigen später zeigte er keinerlei Reaktion mehr. Auf den Leichen abgelegt und mit weiteren Bändern fixiert, hatten wir also nicht nur die ersten feindlichen Körper zur Analyse, sondern auch ein lebendes Exemplar einer uns bisher unbekannten Spezies. Keine dreißig Minuten nach dem Angriff traten wir den Rückweg zum Treffpunkt an.



Selkarion

Nach dem Schock des Angriffs erholte ich mich schnell und hörte auf Kala, die mir riet, mich möglichst wenig zu bewegen und den Back-up-Selbstzerstörer nicht zu aktivieren. Hätte ich gewusst, dass der Mensch mir etwas injizieren würde, hätte ich vielleicht anders gehandelt, aber daran konnte ich jetzt nichts mehr ändern.

Bei der Substanz schien es sich um eine Art Droge zu handeln. Meine interne Fremdsubstanzanalyse bestätigte, dass die unbekannte Substanz aus einem Phenylring mit tertiärem Stickstoffatom bestand und für mich nicht giftig sein würde. Deshalb entschied ich mich, keine automatische Reinigung durchzuführen. Die Analyse ergab auch, dass der Stoff an einen Opioidrezeptor binden würde. Ich kannte solche Substanzen nur aus Schriften aus der Zeit vor dem Untergang. Die Folgen solcher Substanzen waren Abhängigkeit und erhöhte Gewaltbereitschaft.

Unsere benachbarten Völker hatten sich laut der Schriften in immer weitere Kriege verstrickt und ihre Krieger mit ähnlichen Mitteln betäubt. Unser Hochkönig erkannte die Gefahren einer weiteren Eskalation aufgrund dieser Drogen und entschied sich unter anderem aus diesem Grund, das Reich in den Untergrund zu führen. Schmerzstillende und berauschende Mittel waren seither strengstens verboten. Wurden Eingriffe durchgeführt, betäubte man mit Gasen oder ertrug die Schmerzen zum Wohle der Gesellschaft. Umso neugieriger war ich jetzt, einer solchen Gefahr ausgesetzt zu werden.

Ich driftete in einen Traumzustand.

Aus weiter Ferne konnte ich wahrnehmen, dass ich vom Baum befreit und auf etwas platziert wurde. Dann wurde es dunkel und schaukelte. Der Traum wurde intensiver und das Bild um mich herum klarer. Körper umgaben mich. Arme hielten mich in einer angenehmen Umarmung. Mit der Zeit erhöhte sich der Druck der Umarmung und Angst stieg in mir auf. Ich versuchte, mich aus der Umklammerung zu befreien. Als das nicht gelang, trat und schlug ich um mich, aber der Griff der Arme glich einem Schraubstock, der langsam zugezogen wurde. Ich befürchtete, gleich erdrückt zu werden, als ein Lichtstrahl alles in stechendes Weiß hüllte und die Arme verschwinden ließ.

Kurz darauf flog ich auf morgendlichen Wolken in Richtung einer blutroten Sonne. Neben mir flatterten Vögel. Spannende Kreaturen. Bisher hatte ich sie nur aus der Entfernung betrachtet. Sie glitten durch die Luft und waren dazu in der Lage, die Welt von oben zu betrachten. Einer dieser Vögel landete auf meiner Schulter. Wenn ich mich richtig an Kalas Erläuterungen erinnerte, handelte es sich um eine Lerche.

Ihr Fell - oder waren es Federn? - war braun-grau gesprenkelt mit feinen, dunklen Streifen. Der Vogel fixierte mich. Sein tiefschwarzes Auge hatte etwas Magisches an sich. Der Blick war so anziehend, dass alles andere um mich herum verschwamm. Dieses schwarze Auge beherrschte alles, brachte meine Gedanken zum Stillstand. Als sich die Lerche nach einer Ewigkeit erhob, die Flügel weit ausgebreitet, hörte ich ein Zwitschern. Für einen Drogentraum war dieser Traum wirklich sehr spezifisch. Woher wusste ich, wie eine Lerche zwitscherte, wenn ich noch nie eine zu Gesicht bekommen hatte?

Das Gezwitscher wurde lauter und klang jetzt, als würde Kala zu mir sprechen. »Du wurdest betäubt und liegst auf deinen toten Kameraden. Die Droge hat inzwischen an all deinen Opoidrezeptoren gebunden und verursacht Wahnvorstellungen. Hör auf zu reden. Du kannst nicht fliegen. Und zwitschern kannst du auch nicht«, dozierte sie, und ich spürte fast, wie sie bei jedem Wort die Augen verdrehte. »Du hast keine Syrinx und bist schon physiologisch nicht dazu in der Lage, ähnliche

Laute von dir zu geben. Wenn du leben möchtest, hör auf, dich wie ein Vogel zu benehmen, und bleib still. Wir werden transportiert.«

Was für ein erstaunlicher Vogel. Ob den Menschen bewusst war, dass Lerchen ähnlich klug sein konnten wie Emergenzen?

Nachdem der Vogel verstummte, wurde es auch im Traumland still. Völlige Schwärze empfing mich, und ich wechselte zwischen halbwach und Halbtrance. Als ich schließlich vollständig wach wurde, teilte mir Kala mit, dass wir seit drei Stunden unterwegs waren.

»Am besten bewegst du dich immer noch so wenig wie möglich«, riet sie mir. Jeglicher Bewegungsfreiheit beraubt, rief ich das Analyseprogramm meines Anzuges auf und sah mir seine Funktionen und meine Umgebung genauer an. Der Anzug hatte ernsthaften Schaden durch den Ast davongetragen. Der primäre Selbstzünder war so schnell zerstört worden, dass er keine Explosion verursachen konnte. Meine neuronalen Schnittstellen zum Anzug waren weitestgehend intakt. Das Luftfiltersystem arbeitete unter Volllast, weil es damit beschäftigt war, Ausdünstungen zu filtern.

Meine peripheren Sensoren zeigten die identischen roten Punkte im Display an wie unmittelbar vor dem Angriff. Sie waren in gleichmäßigen Abständen um mich herum platziert. Erst auf den zweiten Blick fiel mir der fünfte rote Punkt auf, der sich etwas versetzt hinter mir bewegte und den Abstand konstant hielt. Das musste ein weiterer Soldat sein, den ich vor dem Angriff nicht gesehen hatte oder der sich versteckt gehalten hatte. Wieso? Wäre ein Angriff mit voller Truppenstärke nicht sicherer gewesen? War dieser Mensch etwas Besonderes oder einfach nur feige?

Meine Akkuanzeige bestätigte, dass ich für die nächsten drei Monate nicht an eine Schlotstation angeschlossen werden musste. Beruhigt atmete ich aus. Unsere Ausbilder warnten während der Ausbildung davor, die Implantate zu lange ohne Stromversorgung zu lassen. Einem unvorsichtigen Kadetten war deshalb von seiner Emergenz die Augen ausgebrannt worden. Zur gleichen Zeit sendete sein Rückenmarksimplantat unkontrollierte Signale zum Rennen.

Das Resultat war ein Körper, der seine letzten Minuten damit verbrachte, gegen eine Wand zu rennen, schmerzerfüllt zu schreien und gleichzeitig zu lachen. Bis die Ausbilder vom Palast zurückkehrten, war aus dem Kadetten ein blutverschmierter Klumpen geworden, der immer langsamer gegen die Wand anrannte. Das dumpfe Geräusch, das ein Körper erzeugt, wenn er gegen eine Steinwand prallt, war ein mahnendes Beispiel, das ich nie vergessen würde.

Das Luftfiltersystem arbeitete noch immer unter Volllast, und langsam wunderte ich mich. Ich öffnete das Menü mit einem geistigen Befehl und analysierte den Bericht. Wieso wurden so viele Totendämpfe abgesondert?

Laut Analyse umgab mich eine Wolke aus Fäkalien, Blut und neuroaler Flüssigkeit. Wo war ich gelandet? Die Frontkamera, mit der ich auch im Dunkeln sehen konnte, zeigte den Ursprung des Gestanks.

Vor mir erkannte ich das blosse, leblose Gesicht meines Wächters, Orithos. *Er* war derjenige gewesen, der mich angefordert hatte, und jetzt lag sein Kopf mit blinden Augen unter mir. Bildete ich es mir nur ein, oder hatte sein Blick etwas Vorwurfsvolles?

»Nur weg von hier«, dachte ich und zerrte an meinen Fesseln. Ich versuchte, sie zu zerreißen und dieser makaberen Szene zu entfliehen, war aber dermaßen stark fixiert, dass ich nicht mehr als ein kraftloses Rucken zustande brachte. Kala zetere in mein Ohr, aber es war mir egal. Den Rücken konnte ich heben, also gab es nichts, was mich nach oben hin beeinträchtigen würde. Bevor meine frontalen Schubdüsen zünden konnten, blendete mich erneut das gleißende Licht aus dem Traum. Offensichtlich waren meine toten Freunde und ich mit einer Decke bedeckt, die soeben zur Seite geworfen wurde. Etwas Schweres landete auf mir, drückte mich näher an Orithos' bleiches Gesicht.

»Vielleicht solltest du den Übersetzungsalgorithmus aktivieren, um mit den Menschen kommunizieren zu können. Kommunikation ist immer der erste Weg zu friedlicher Koexistenz«, rezitierte Kala das Lehrbuch. Die schwebende, lehrerhafte Kala mit ihrem Hosenanzug komplett in Lila lenkte mich nur für einen kurzen Augenblick ab, aber das reichte den Menschen aus, um mir erneut eine Spritze voll Opioid zu

injizieren. Die Wirkung setzte dieses Mal schneller ein, und bevor ich das Filterprogramm starten konnte, war ich erneut zwischen den Wolken unterwegs und wurde von der Lerche wie ein alter Freund begrüßt.



Catriona

Wir hätten ihn töten und aus diesem verdammten Anzug schälen sollen, genau wie die anderen», schimpfte ich, während ich beim Anblick des bewusstlosen Gefangenen die Faust ballte. »Ein lebendes Exemplar ist eine zu große Gefahr. Wenn wir ihn wirklich nach Glasgow mitnehmen, wüsste er, wo wir zu finden sind. Das darf unter keinen Umständen passieren.«

Fin betrachtete mit kaltem Blick die Situation, während Ewan die Plane wieder über den bewusstlosen Gefangenen und die Leichenteile schob. »Noch eine Stunde, dann sind wir am vereinbarten Treffpunkt«, erwiderte er und schob ein Leichenteil, das noch immer unter der Plane sichtbar war, weiter unter die Abdeckung. »Die erste Dosis hat fast drei Stunden angehalten. Bis er das nächste Mal aufwacht, können wir ihn im Transporter ganz anders im Auge behalten. Sollte er dann noch immer Probleme bereiten, kümmere ich mich persönlich darum. «

Ich atmete langsam und kontrolliert durch die Nase, versuchte, die Flamme in meinem Inneren wieder unter Kontrolle zu bringen. »Ich muss meine Experimente planen«, sagte ich und sah ihm streng in die Augen. »Ich will mich nicht von diesem Exemplar ablenken lassen. Sorg einfach dafür, dass ich ihn nicht weiter zu Gesicht bekomme.«

In Gedanken bei der kommenden Ruhe im Labor und meinem Versprechen, die Welt von dieser unterirdischen Plage zu befreien, stapfte ich davon und bedachte Fin keines weiteren Blickes. Sobald die Ruhe des Marsches wieder einsetzte und auch mein Geist zur Ruhe kam,

schlossen mir wie üblich Bilder von Lacy und ihrer Beerdigung durch den Kopf, und zum tausendsten Mal fragte ich mich, was Lacy wirklich von meinem Plan halten würde. Als wir am Treffpunkt ankamen, war schon alles für den Rücktransport vorbereitet. Die örtliche Widerstandsgruppe hatte zwei Elektrotransporter unter Tarnnetzen etwas südlich von Wigan versteckt. Neben einem Fichtenwald an einer Böschung tauchten zwei größere grüne Hügel auf. Hätten wir die Koordinaten nicht vorher vereinbart, wären wir daran vorbeigelaufen.

Callum und Ewan beluden den ersten Transporter, und Fin ging im zweiten Truck die Checklisten durch. Der Gefangene sollte bei ihm mitfahren. Wir hatten einen schwarzen, blickdichten Jutesack aufgetrieben, der ihm über den Kopf gestülpt wurde. Aidan und Ewan würden hinten neben dem Gefangenen mitfahren, die Waffen auf ihn gerichtet.

Ich lehnte mich gegen die raue Rinde einer Fichte, spürte die Härte des Stammes im Rücken und atmete tief ein. Die letzten zwei Wochen hatten ihre Spuren hinterlassen. Meine Beine schmerzten bei jeder Bewegung, und meine Schultern waren vom Gewicht des Rucksacks steif und verspannt. Mit geschlossenen Augen nahm ich den harzigen Duft der Nadelbäume wahr, der sich mit der Feuchtigkeit des Waldbodens vermischtete.

Das abnehmende Adrenalin machte sich jetzt bemerkbar, und mein Körper fühlte sich schwer wie Blei an. Vögel zwitscherten. Der Frühling war endlich angekommen. Lange hatte ich nicht gewusst, wie beruhigend es sein konnte, dem Wind zuzuhören, wie er durch die Kronen der Bäume wehte. Das Knarzen der Äste im Wind. Das Laub auf dem Boden, das raschelte, wenn ein Eichhörnchen darüber huschte.

Viel zu schnell wurde diese Ruhe von Fins Aufforderung zum Aufbruch unterbrochen. Stöhnend richtete ich mich auf, hinkte mit steifen Beinen auf die Transporter zu und hievte mich auf den Sitz neben Fin. Trotz unserer unterschiedlichen Auffassungen freute ich mich auf die Gelegenheit für private Gespräche.

